

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 49 (1978)

Heft: 9

Rubrik: Notizen im September

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich habe eure Sünden, sondern: ich habe euer vergessenes und misshandeltes Leben auf mich genommen.

Gibt es nicht ausser einer Verehrung aus schlechtem Gewissen auch eine solche aus halb eingestandenem Unvermögen? Indem wir Pestalozzi in Bronze giessen oder in Granit hauen, lassen wir das, was er uns voraus hat, vollends versteinern.

Die Modernität Pestalozzis ist vielleicht das Widersprüchliche und Zerrissene seiner Existenz.

Er trat für die Revolution ein und hing dennoch zeitweise einem milden Patriarchalismus an. Er zog, als verfeinerter Städter, hinaus aufs Land, um den Boden zu bebauen und stolperte über seine mangelnden Erfahrungen und den Starrsinn, der ihm eingab, das Herkömmliche zu missachten. Er wollte durchaus fremden Kindern den Vater ersetzen, bezweifelte aber, was das Verhältnis zum epileptischen Sohn aing, seine erzieherischen Fähigkeiten. Er teilte Schläge aus, wenn ihn die Wut überwältigte; aber hinterdrein verlor er sich in Selbstvorwürfen.

Und auf einer abstrakteren Ebene: er galt — nach damaligen Maßstäben — als Intellektueller und hat sich dem Intellektualistischen widersetzt. Er erkannte den Riss, der, im Gefolge des aufkommenden Rationalismus, die Welt und ihn selber zu spalten drohte, und er versuchte ihn zu kitten, indem er die Utopie des ganzheitlich entfalteten Menschen entwarf; aber er erlag dem Wissenschaftsanspruch des Zeitalters, indem er dessen Sachverwaltern eine wissenschaftlich fundierte Methode zum Rechnen- und

Schreibenlernen in die Hände gab, die den Keim der Pervertierung bereits in sich trug — was er Elementarbildung nannte, wurde zu einer mechanisch-technischen Anleitung degradiert, die eine schnellere Dressur der Kinder versprach.

Die Liste liesse sich fortsetzen. Aber was soll's? Ich liebe Pestalozzi gerade seiner Widersprüche wegen.

Ein weiteres Wort noch zur Methode. Neben «Lienhard und Gertrud» ist sie derjenige Teil seines Werks, der die grösste Verbreitung und Anerkennung fand. «Lienhard und Gertrud», für die Armen bestimmt, wurde von den Bildungsbürgern gelesen, die daran das Malerische und Naturnahe rühmten. Die Methode verhiess raschen Erfolg, damit gesicherten Ertrag. Sie ist jener Teil des pestalozzianischen Gedanken- und Lebensgebäudes, der heute am veraltetsten, am überholungsbedürftigsten wirkt, und es ist kein Zufall, dass während Jahrzehnten einzig die Methode, losgelöst vom Hintergrund der Ganzheitsphilosophie, ernstgenommen und weiterentwickelt wurde. Pestalozzi heute: ein Mahnmal im Gräberfeld der Ideale, ein Klischee, ein beliebig ausbeutbarer Zitatlieferant für konservative Pädagogen, allenfalls Klausurenstoff und unerschöpfliches Dissertationsthema. Pestalozzi, wie er wirklich wäre: ein radikaler Störenfried: ihn ernst zu nehmen, hätte erhebliche Folgen für unser Erziehungssystem, für unsere Wirtschaft und unsren Gefühlshaushalt.

Pestalozzi: kein Vorbild mit Strahlenkranz, sondern ein fehlbarer Mensch, der uns Mut machen könnte, ehrlicher, das heisst: anstössiger zu leben.

Heinz Bollinger:

Notizen im September

«Heute stellte ich mit Erschrecken fest, dass meine Fähigkeit zu leiden grösser ist als meine Fähigkeit, glücklich zu sein», sagt Claudia Storz in «Jessica mit Konstruktionsfehlern» (Verlag Benziger 1977). Das Buch geht unter die Haut: Was ist Glück? «Das Glück ist wie glänzendes Quecksilber in meinen Händen. Es rinnt in Silberkugeln durch die Finger, versuche ich sie wieder einzufangen, kann ich sie nicht mehr finden. Das Leiden sitzt tief in mir drin. Es ist verästelt und verwurzelt und lässt sich nicht ausreissen. Es gehört zu meinem Leben.»

Das Ereignis des Erschreckens dieses Mädchens Jessica, das einen langen, leidvollen Weg zu gehen hat, bis es zu einem neuen, mystischen Verständnis seines Namens («YES I CAN») kommt, widerfährt wohl jedem Menschen irgendwann, irgendwo im Leben. Denn die Entdeckung der Unfasslichkeit, Flüchtigkeit und Unbegreiflichkeit menschlichen Glücks, das nicht kalkulierbar ist, bleibt keinem erspart. Jeder

hat «Konstruktionsfehler» mit sich herumzutragen; der eine macht die Entdeckung später und spürt sie vielleicht lediglich in Form eines dumpfen Unbehagens, den anderen überfällt sie früh und schmerhaft wie ein greller, scharf stinkender Blitz.

Wir alle befinden uns, auch im 20. Jahrhundert noch, in der Situation Hiobs. An dieser Situation haben die «Fortschritte» der Wissenschaft und Zivilisation nichts geändert. Das Leiden sitzt tief in uns, lässt sich nicht ausreissen, Sorge und Angst sind seine Schatten. Die Schatten — sie wachsen und wachsen: Sind sie im Licht des Angesichts Gottes lang, sind sie zu Zeiten der Lichtferne kürzer, geringer? Kein psychologischer Trick kann uns auf Dauer von ihnen befreien. Wir können uns im Ertragen, im Aushalten der Angst nur bewähren und nach dem Grad der Bewährung die Tiefe dessen auszuloten suchen, was Menschlichkeit heisst. Bewährung auf dem Weg zur je eigenen Menschlichkeit bedeutet «Leben mit der

Angst». In dem Mass, in dem Bewährung gelingt, sind wir, jedes an seinem Ort und zu seiner Zeit, Fäcetten, Stationen im Geschehen des Lichtens, in der Geschichte der Menschwerdung Gottes. Mit einem Wort von Novalis: «Das ist das Geheimnis des Heiligen, dass es nur als fernher scheinendes Geheimnis uns nahe sein kann.»

Uebrigens: «Leben mit der Angst» wird das Generalthema der Jahresversammlung 1979 des VSA sein. Wann findet sie statt? Am 8./9. Mai in Interlaken. Werden Sie kommen? Auch die Schriftstellerin Claudia Storz kommt aus Aarau, um in Interlaken zu lesen: Sie hat zugesagt, müssen Sie wissen, weil sie vom Tagungsthema «fasziniert» sei.

*

Noch in diesem Monat kommt es in der Schweiz zur Jura-Abstimmung: Darf man mit einer annehmenden Mehrheit rechnen? Der Entstehung eines neuen Staates im Rahmen unseres Bundesstaates beizuwohnen, Zeuge und Zeitgenosse dieses Vorgangs zu sein, hat etwas Erregendes, etwas Faszinierendes. Warum sollen wir die Heraufkunft nordirischer Zustände in unserem Land nicht vermeiden, wenn's doch allein schon mit dem Stimmzettel und durch Organisation möglich sein soll? Zwar werden die Jurassier im eigenen Kanton nicht glücklicher sein denn als Bürger des Kantons Bern, aber sie werden, so macht es den Anschein, am Ziel ihrer Wünsche angelangt und mithin eben in der Weise wunschlos sein wie alle übrigen Schweizer, denen die «*NZZ*» in einer Be trachtung zum 1. August attestiert hat, «wunschlos unzufrieden» zu sein. Wohl möglich, dass der 1. August, von dem Bundespräsident Ritschard erklärt hat, man könne darin einen Gedenk- und Feiertag oder, wenn man weniger verklemmt sei, einen fröhlichen Festtag sehen, diesmal am 24. September stattfindet.

Uebrigens: Ich habe Bundespräsident Ritschard angefragt und gebeten, an der VSA-Tagung 1979 als Referent mitzuwirken und in Interlaken mit dem Volk zu reden. Er hat (halbwegs) zugesagt. Das ist schön.

*

«Drama» um den Sessel des Chefredaktors der «*Tat*», Schawinski auf den Spuren einer Primadonna, der Callas, den Skribifaxen um ihn herum ist es gelungen, aus der Schmierenkomödie ein Ereignis von fast staatspolitischer Bedeutung zu machen. Dabei ist lediglich passiert, was immer passiert, wenn die Person über ein sachlich begründbares und begründetes Anliegen gestellt wird. Aber das Schmierentheater scheint eben zu unserer Zeit zu gehören, das behauptet nicht ich, das hat Friedrich Dürrenmatt festgestellt, fin de siècle für den Kleinbürger, der «die Welt als Wille und Vorstellung» auf die ihm eigene Art erfährt und erleben will — «Moment mal»: «Der Journalismus von heute hat Chefredaktoren kreiert, die nicht schreiben können. Sie kommen mir vor wie impotente Haremsbesitzer.» Der dieses sagt, muss Bescheid wissen. Er ist der stellvertretende Chefredaktor der «*Weltwoche*».

*

Ist die Geburt des «Retorten-Kindes» in England wirklich ein so spektakuläres Ereignis gewesen? Hat sie das Aufsehen verdient, das ihretwegen von allen Gazetten rings um die Welt bis hin zur kleinsten Käse-, Wurst- und Schützenzeitung erzeugt und widerspiegelt worden ist?

Die Frage, so gestellt, bleibt offen, muss es bleiben.

Was auffallen konnte und wohl auch auffiel, war die Beflissenheit der Philosophen und Moraltheologen, sich erklärend der Sache zu bemächtigen und dem Faktum, dass etwas technisch-wissenschaftlich machbar geworden, was bislang sich der Machbarkeit entzogen hatte, hinterher das Gewicht «ethischer» Deutungsversuche aufzuladen.

«Ethik» als jeweils nachgelieferter Ballast? Auch diese Frage bleibt offen im Raum.

Schon längst hat sich die Forschung des Homo faber «emanzipiert» und kümmert sich keinen Dreck mehr drum, ob gemacht werden darf, was gemacht werden kann. Für sie gelten andere Voraussetzungen, andere Kriterien, andere Ziele.

Der amerikanische Biologe und Biophysiker *Joshua Lederberg* hat von diesen Kriterien und Zielen in Basel einmal wie folgt gesprochen: «Wenn nur genügend Zeit zur Verfügung gestellt wird», sagte er in einem Vortrag im Rahmen eines von Hoffmann-La Roche veranstalteten Symposiums («Challenge of life»), «ist in der Biologie jedes Unternehmen — selbst die Erneuerung des Menschen — möglich, vorausgesetzt, es verletze nicht die Grundgesetze der Natur. Lange bevor es gelungen sein wird, die interplanetarische Verbindung zu beherrschen oder einem Computer beizubringen, gute Gedichte zu schreiben, werden wir das Rätsel von Zeugung und Geburt ebenso gelöst haben wie wir den Tod eliminiert haben werden. Das genetische Engineering wird der Weg dazu sein».

Der Vorgang der Nachlieferung von «Ethik», der sich von Fall zu Fall abspielt, ist immer derselbe: Wenn das wissenschaftliche Instrumentarium beschafft, die Methode zur Macht gesichert ist, soll die «Ethik» (das ist das Wissen wohin und wozu) im nachhinein den sinnvollen Gebrauch herausfinden und diesen festlegen, damit der Missbrauch verhindert werde.

Technik und Wissenschaft haben sich (notwendigerweise) aus allen moralischen Wertesystemen freigesetzt. Aus einer wertfrei gewordenen Wissenschaft lassen sich jedoch keine Werte ableiten. Deshalb geraten die Werte, nach welchen wissenschaftliche «Fortschritte» und «Erfolge» verwertet werden sollen, zunehmend in die Beliebigkeit schon vorhandener sozialer, ökonomischer und politischer Interessen. Auf der Ebene solcher Beliebigkeit können zahllose «ethische» Postulate erhoben werden. Sie bleiben ohne Relevanz und sind in Wahrheit nicht mehr als Dekoration. Aber unsere Zeit hat ja eine grosse Vorliebe fürs Dekorative. Warum wohl? De-

Werbung für Altersheime



Komm zu uns – Du bist willkommen!

Hast Du noch keine Stelle, junges Mädchen? Komm zu uns und sei willkommen: Bei uns im Altersheim gibt's keinen Stellenmangel, keine Wartelisten, keine Arbeitslosigkeit!

Nach Abschluss der Schulzeit ist der Dienst in einem Altersheim für junge Mädchen eine gute Vorbereitung auf viele Berufe. Zudem ist die Aufgabe interessant, menschlich auch für Dich wertvoll. Sie kann Dein Leben bereichern. Vielleicht erkennst Du in dieser Aufgabe sogar Deinen künftigen Beruf.

Komm zu uns und sei willkommen: Die Arbeit im Altersheim ist wertvoll, weil die Betagten auf Deine Hilfe angewiesen sind. Sie freuen sich über Deine Fröhlichkeit und Deine Geschicklichkeit. Und sie sind dankbar für jedes gute Wort, das Du ihnen gibst. Menschen, denen Du hilfst, haben Dich gern. Indem Du hilfst, helfen sie auch Dir. Du kannst Erfahrungen sammeln.

Der von der Altersheimkommission VSA herausgegebene illustrierte Werbeprospekt für Altersheime, dessen Entstehung auf eine Anregung aus der Ostschweiz zurückgeht, scheint überall guten Anklang zu finden. Fast täglich und aus allen Gegenden der Schweiz treffen beim Sekretariat Bestellungen ein. Der Prospekt richtet sich vor allem an schulentlassene junge Mädchen, welche ihre Berufswahl noch nicht getroffen oder keine passende Lehrstelle gefunden haben. Er zeigt in Wort und Bild das Leben im Altersheim und soll dazu dienen, die jungen Mädchen für die Mitarbeit im Heim zu gewinnen. Von der Heimleitung kann er an Tagen der offenen Tür aufgelegt oder bei Heimbesuchen von Berufsklassen abgegeben werden. Natürlich lässt er sich auch einzeln für gezielte Heim-Werbung verwenden.

Der Werbeprospekt (siehe Bild) wird zum Selbstkostenpreis an interessierte Heimleitungen abgegeben. Bestellungen nimmt das Sekretariat VSA (Telefon 01 34 49 48) gern entgegen. Spezialvergünstigung für Altersheime, die als Institution dem VSA angehören!



Bestellung

Ich bestelle _____ Exemplare des Werbeprospekts «Komm zu uns — Du bist willkommen!»

Ist das Heim Mitglied des VSA? Ja Nein

Name _____

Adresse _____

koration zu Demonstrationszwecken, Vorzeichen fürs Aufsehen, Tun als ob, selbst wo es eigentlich ernst gälte, machen sich gut.

*

In der Öffentlichkeit geniesst das Altersheim in der Regel keine sonderliche Beliebtheit, zumal nicht unter jenen, die darauf angewiesen sind. «Das Altersheim als Institution», schreibt Ernst Noam, «verfügt — wie man sich heute in der Werbesprache auszudrücken pflegt — über ein schlechtes Image, obwohl der schlechte Ruf häufig nicht oder wenigstens nicht in diesem Ausmass gerechtfertigt ist».

In seinem Buch «Im Altenheim leben» (Frankfurt a. M. 1968) geht Noam (der an der letzjährigen Tagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal in Weinfelden seinen Vortrag wegen schwerer Erkrankung hatte verlesen lassen müssen) in subtiler Weise den Ursachen nach, auf die die problematische gesellschaftliche Stellung der Alters- und Pflegeheime zurückzuführen ist. Während der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, als auch in unserem Land neue Heime fast wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, hat man hinter der einseitigen Steigerung der äusseren technischen Perfektion des Baus und des apparativen Komforts das eigentlich Fragwürdige, Problematische, das in der Institution selbst liegende Widersprüchliche Jahrzehntelang kaum gesehen. Doch nun, da uns die Rezession die Beschränktheit der Mittel bewusst gemacht hat, wird man im Zuge des auf die Gegenseite ausschwingenden Pendels deutlicher als früher des heilsamen Zwanges gewahr, dass jeder Versuch einer Lösung und Verbesserung nicht nur technisch, gleichsam von aussen, sondern mehr noch von innen, vom Innern der Heime her, erfolgen muss.

Angesichts der Änderungen im Altersaufbau der Bevölkerung sind Alters- und Pflegeheime nach wie vor nötig. Daran kann auch der (kostspielige) Ausbau ambulanter Dienste gar nichts ändern. Es gibt ohne Zweifel einen «Auftrag des Heims». Aber wie lautet er heute, muss er unter den Bedingungen der Gegenwart lauten? Dieser Frage ist die diesjährige Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal gewidmet, die von der Altersheimkommission VSA am 8./9. November in Zofingen durchgeführt wird. Die Einzelheiten sind jetzt, im September-Heft des Fachblatts, ausgeschrieben.

Seit zehn Jahren gibt es diese Altersheim-Tagungen. Die Veranstaltung in Zofingen («Der Auftrag des Heims») wird deshalb eine kleine Jubiläumsveranstaltung sein. Dessen sind sich die Organisatoren schon bei der Vorbereitung bewusst gewesen. Der Bezug zur Tagung in Weinfelden («Der alte Mensch im Heim») ist unverkennbar und unverkennbar beabsichtigt. In Weinfelden waren über 300 Teilnehmer «dabei». Tagungsleiter Hans Blaser vom Altersheim Rosenberg wird sich freuen, wenn er im Zofinger Stadtsaal mindestens ebenso viele Kolleginnen und Kollegen zum Jubiläumsanlass willkommen heißen darf. Ich bin sicher, dass er sich freut, wenn er kann.